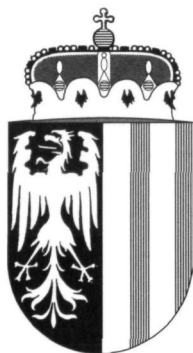


JAHRBUCH  
DES  
OÖ. MUSEALVEREINES  
GESELLSCHAFT  
FÜR  
LANDESKUNDE

140. Band

1. Abhandlungen



Linz 1995

## Inhaltsverzeichnis

Alice Kaltenberger: Die Grabungen des österreichischen archäologischen Institutes im ehem. Benediktinerkloster („Schloß“) Mondsee – I. Römerzeit .....	7
Werner Telesko: Lambach, Admont und das „Antiphonar von St. Peter“: Überlegungen zur „Vorbildqualität“ der Salzburger Buchmalerei der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts .....	57
Peter Volk: Anton Ritter von Spauns Muthmassungen über Heinrich von Ofterdingen 1839 – Neue Aspekte zur Historizität Heinrichs von Ofterdingen und des Kürenbergers .....	83
Jiří Zálaha: Ein Urbar des Gutes Haslach vom Ende des 16. Jahrhunderts .....	139
Maria Kepplinger: Schadenszauber- und Hexereivorwurf in dörflichen Konflikten. Dargestellt an zwei Zaubereiprozessen im Mühlviertel in den Landgerichten Weinberg 1614–18 und Oberwallsee 1663 .....	145
Isfried H. Pichler: David Stangl (1599–1671) Maler, Faßmaler und Vergolder in Grein, Linz und Schlägl .....	181
Friedrich Berger: János und Gabriele Batsányi .....	205
Kriemhild Pangerl: Professor Dr. Josef Reiter (1805–1876) – ein Leben im Dienste der Diözese Linz .....	247
Brigitte Heinzl: Das Museum Francisco Carolinum in Linz und seine Sammlungen bei der Eröffnung im Jahre 1895 .....	303
Walter Koch: Vom Wert der Inschriften – Die Sammlung und Edition der mittelalterlichen und frühzeitlichen Inschriften Oberösterreichs ..	335
Emil Puffer: Die Ehrenmitglieder des oberösterreichischen Musealvereins .....	361
Franz Mittendorfer: Reiherente (Aythya Fuligula), Tafelente (Aythya Ferina), Schellente (Bucephala Clangula) Wintergäste am Traunsee.....	385
Gertrud Th. Mayer: Die Haubenlerche (Galerida Cristata) in Oberösterreich; Einwanderung – Verbreitung – Rückzug .....	395
Sylvia Kirchengast und Karl Großschmidt: Eine mittelneolithische Einzelbestattung aus Leonding, OÖ. ....	421
Besprechungen .....	435

## NEUE ÜBERLEGUNGEN ZUR DATIERUNG DES GEDICHTES VOM SÄNGERKRIEG

Ottokar II. war aber als Gemahl der ältesten Tochter Herzog Liupolds VI. von Österreich, Margarethe (der Witwe König Heinrichs VII.) seit 1251 zugleich Herzog von Österreich. Die Anspielung FL 11,1 *der Düringe herre ist uz der jugent / erwachsen so, daz alle landes vürsten im gebent wich* kann also nicht auf Landgraf Hermann II. († 1241) bezogen werden, sondern nur auf Landgraf Albrecht, den Sohn Heinrichs von Meissen und Urenkel des besungenen Landgrafen Hermann. Albrecht regierte seit 1257 ohne seinen Mentor Hermann von Henneberg. Damit ist der historische terminus post quem *dieser Stelle* des Gedichtes gegeben. Dem Mentor zuliebe, der bis 1257 wie Albrecht als Landrichter erscheint, wurden bald nach dem Ur-FL die Str. 12–14 eingefügt, um auch den Henneberger zu ehren, der als Sohn der gleichen Mutter wie Heinrich von Meissen dessen Stiefbruder und ebenfalls Enkel des Landgrafen Hermann von Thüringen war. Der Landgraf von Thüringen aber ist für die *gernde diet* auf der Wartburg der größte, glänzendste und beste Fürst, nach ihm kommt der Herzog von Österreich, der Vater von Heinrichs erster Frau Constanze und Großvater des jungen Landgrafen Albrecht. Die schroffe Konfrontation der beiden größten Fürsten der gleichen Familie löst sich auf in einen Scheinstreit, den die Landgräfin lächelnd schlichtet. *Wachinger* hat recht, wenn er über dem Gedicht einen Hauch von Ironie zu verspüren meint<sup>19</sup>.

Der Sängerkrieg ist ein Scheingefecht: die fürstliche Familie wird in ihren beiden größten Gestalten der Vergangenheit gepriesen, in Landgraf Hermann von Thüringen der regierende Landgraf, sei es nun Markgraf Heinrich von Meissen oder sein Sohn Albrecht, in Herzog Liupold VI. von Österreich Heinrichs Schwiegervater und Albrechts Großvater, und zugleich der neue Herzog von Österreich, Ottokar II. Daraus ergibt sich auch der äußerste historische terminus ante quem 1278. Nach der Schlacht auf dem Marchfelde, auf dem die Meissner auf Ottokars Seite gegen Rudolf von Habsburg gekämpft haben, gibt es keinen Herzog von Österreich mehr, der auf der Wartburg zu preisen gewesen wäre.

Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt der terminus ante quem jedoch zehn Jahre früher, da die Landgräfin Margarethe 1269 von der Wartburg nach

19 s.o. Anm. 9, 32. *In verschiedenen Wappenbüchern und anderen Hss. aus der ersten Hälfte des 15. Jh. finden wir unter den „drei miltesten Fürsten“... jene des Königs Magnus von Schweden, des Landgrafen von Thüringen und des „Herzogs“... Leupolt von Österreich. Karl Lechner, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246. Wiss. Buchges. Darmstadt 1985 (= Veröff. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung. Bd. 23, Hermann Böhlhaus Nachf. Graz, Wien, 3. Aufl. 1985), S. 349, Anm. 92. Ob die Vorstellung, der Landgraf von Thüringen und der Herzog von Österreich seien die *miltesten* Fürsten, auf das Gedicht vom Sängerkrieg zurückgeht oder einer allgemeinen meistersingerlichen Ansicht folgt, in die dann auch der Sängerkrieg einzuordnen wäre, sei dahingestellt.*

Frankfurt am Main floh, als sich Albrecht, den die Geschichte *degener*, den Entarteten, nannte, einer jüngeren Frau, Kunigunde von Eisenberg, zugewandt hatte. *Johannes Rothe* hat die Einzelheiten dieser dramatischen Flucht beschrieben<sup>20</sup>. Die lächelnde Gelassenheit der Landgräfin der Strophe 24

20 *Rompelmann* 84 glaubte noch, daß das Gedicht bis in die Jahre um 1230 oder eher zurückreiche, was er aus der Anrede *ir* (6,9) schloß: *daz sabent ir an keiser Otten da von Brunneswic* und meinte: *ein Dichter kann sich mit diesem Imperfekt nur an Menschen wenden, die die betreffenden Ereignisse noch selbst miterlebt haben*. Die dem Schreiber in die Mund gelegte Anrede kann jedoch auch an ein in die Zeit der Handlung projiziertes Publikum gerichtet sein. *Rompelmann* wendet sich 78–79 und 86 gegen die Datierung von *A. Strack* (Zur Geschichte des Gedichtes vom Wartburgkriege, Diss., Berlin, Halle a. d. S. 1883) und von *G. Roethe* (Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887), die beide unser Gedicht um 1260 ansetzen. Fest stand seit der Edition von *Karl Simrock* (Der Wartburgkrieg, Stuttgart 1858), daß das Gedicht *vor* Dietrich von Apolda (entstanden 1289–97) datiert werden mußte und bei Dietrich *die fertige Sagenbildung* bereits vorlag, die *einzig und allein aus diesem Gedicht* geflossen ist (*Rompelmann* 79). Die größte Schwierigkeit bringt die Figur Reinmars von Zweter. Das einzige Verdienst des wegen seiner Spekulationen sonst unbrauchbaren Buches von *Friedrich Mess*, (Heinrich von Ofterdingen, Meister der gotischen Dichterbewegung. 1939. Wartburgkrieg und verwandte Dichtungen. Weimar 1963) besteht darin, daß er das Gedicht *zu den Hochzeiten* zwischen 1222 und 1238 in Beziehung bringt. Wenn das Gedicht auch nicht anlässlich dieser Hochzeiten entstanden sein kann, so erklären die drei thüringisch-meißnisch-österreichischen Hochzeiten zwischen 1222 und 1238 doch das Lob des Herzogs von Österreich. Auch besteht nach dem Vorbild anderer Fürstenhochzeiten eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß Heinrich von Ofterdingen anlässlich einer dieser Hochzeiten aus Österreich nach Thüringen oder nach Sachsen kam.

*Rompelmann* (57, 64) glaubte, der *Totenfeier* genannte Teil des Gedichts knüpfe an den zeitlich nahe beieinander liegenden Tod eines Landgrafen von Thüringen und eines Grafen von Henneberg an und dachte, wie schon *Simrock* (299), an den Tod König Heinrich Rapses 1247 und des Grafen Poppo VII. von Henneberg 1245. *Rompelmann* hielt die *Totenfeier* für älter als das *Fürstenlob*, aber für jünger als den Kern des *Rätselspiels*. Schon *Simrock* hatte die *Priorität des Fürstenlobs* angenommen, während noch *Wilmanns* 1884 das *Fürstenlob* für jünger als die *Totenfeier* hielt. Allerdings verleitete diese Ableitung *Rompelmann* 67 zu der Aussage, 1247 sei der terminus ante quem für *Fürstenlob* und *Rätselenspiel*. Der Versuch, die Datierung auf die *siben vürsten* (Str. 6–7) zu gründen, ist nach *Wachinger* 50 fehlgeschlagen. Für *Wachinger* stellt Reinmar von Zweter († 1252) den terminus post quem für den Archetyp dar. *Wachinger* fragt nach *Sinn und Funktion des Anachronismus*: warum tritt der vielleicht noch lebende Reinmar von Zweter in der Handlungsebene des Gedichts zusammen mit den Dichtern der staufischen Klassik Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach auf? *Selbst wenn ... ein Irrtum vorliegt, ist dieser auf implizierte Vorstellungen befragbar* und meint, Reinmar von Zweter müsse *zur Zeit der Entstehung des Archetypus ... bereits eine legendäre Größe gewesen sein, auch wenn er vielleicht noch lebte* (50–51). Seine letzten Sprüche datieren *Roethe* 90 und *Bonjour* 56 (*Edgar Bonjour*, Reinmar von Zweter als politischer Dichter. Ein Beitrag zur Chronologie seiner politischen Sprüche. Bern 1922 (= Sprache und Dichtung Bd. 24) in die Jahre 1246–48. *Wachinger* betrachtet demnach als terminus post quem die letzten Lebensjahre Reinmars von Zweter um 1246–48, als terminus ante quem Dietrich von Apolda 1289–97.

In einem zweiten Ansatz weist *Wachinger* 60 darauf hin, daß der Dichter des Lohengrin eine Hs. des *Rätselspiels* benutzte, die eine (interpolierte) Strophe enthielt, die sich auf das FL zurückbezog (*Rompelmann* RS 26/Lohengrin Str. 23). *Von Cramer* (154) datierte den Lohengrin *sicher nach 1283, wahrscheinlich nach 1286 und nicht nach 1288–89*, so daß als terminus ante quem *Wachingers* die *alleräußerste Grenze* 1289 blieb. In einem dritten Ansatz vergleicht *Wachinger* das FL mit der zeitgenössischen Spruchdichtung, insbesondere mit dem Spruch III 4 *Hermanns der Damen*, der zwischen 1275–87 entstand. Auch mit seinem dritten Ansatz blieb *Wachinger* innerhalb der Grenzen seines ersten Ansatzes, so daß er das Ur-FL in die 60er und den Archetypus in die 70er Jahre des 13. Jh. datiert. Wir

unseres Gedichtes mag Agnes von Böhmen († 1268) oder Margarethe von Hohenstaufen zugehört sein, die 1269 die Wartburg verließ. Der historische terminus ante quem ist daher im Jahre 1269 zu sehen.

Die von *Burkhard Wachinger* 1973 sorgfältig untersuchten literaturgeschichtlichen termini ante und post quem: nach 1246/48 und 1289 als den *alleräußersten Grenzen* ließen sich historisch auf die Zeit zwischen 1251 und 1269 einengen. Das Durcheinander von Strophen, Varianten und Interpolationen, das es bis heute allen Interpretatoren so schwer gemacht hat, das Gedicht zu verstehen, mag sich aus der langen Zeit der Regierung des Markgrafen Heinrich von Meissen als Landgraf von Thüringen (1247–1257) und des Landgrafen Albrecht von Thüringen (1256–1314) ergeben. Über ein halbes Jahrhundert lang wurden im Palas der Wartburg an unendlich vielen Abenden immer neue Rätsel erzählt und Wolfram oder Klingsor in den Mund gelegt oder Sprüche zu aktuellen politischen Themen vorgetragen, wie sie zum Beispiel die Strophen von *Aurons Pfennig* darstellen. *Wachinger* hat die gegenseitigen Abhängigkeiten der Quellen beschrieben: der verlorenen *Gesta Ludovici*, Dietrich von Apoldas *Vita divae Elisabeth*, die *Annales Reinhardbrunnenses* und die *Cronica von Reinhardsbrunn*, Friedrich Ködiz' *Leben des Hl. Ludwig* aus dem 14. und Johannes Rothes *Chronik* aus dem 15. Jh.<sup>21</sup>. Für

haben versucht, das Fehlen jeder Anspielung auf die Hl. Elisabeth und das Fehlen jeder Anspielung auf die Königswahl Landgraf Heinrich Raspes mit landesgeschichtlichen Methoden zu erklären und konnten auf diese Weise *Wachingers* literaturgeschichtliche Ansätze bestätigen und auf die Jahre zwischen 1250 (Eisenacher Richtung) oder 1251 (Ottokar II. Herzog von Österreich) und 1268 (Tod der Markgräfin Agnes von Meissen) oder 1269 (Flucht der Landgräfin Margarethe von Thüringen von der Wartburg nach Frankfurt a. M.) einengen.

- 21 Zeitlich älter als die Hss. sind die *Chroniken*, die jedoch auf dem Gedicht beruhen (so schon *Simrock* 1858), aber auch, wie *Rompelmann* 25–29, 98, 105 meint, auch auf mündlicher Überlieferung. Zu Archetyp, Strophenfolge, Tradierung bei Abhängigkeit der Chroniken vom Gedicht und untereinander und zur Datierung zuletzt *Wachinger* 52–54. Alle Chroniken sind auf zwei Berichte zurückzuführen, von denen der eine erhalten, der andere recht genau rekonstruierbar ist.

Bald nach dem Tode des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen 1227 entstanden die *Gesta Ludovici* des Kaplans *Berthold* (verloren). Der dort enthaltene Bericht erscheint bei *Dietrich von Apolda, Vita s. Elisabeth* (begonnen 1289, abgeschlossen am 7. 5. 1297) zusammen mit Zusätzen aus den *Annales Reinhardbrunnenses* (ed. *Wegele*, Jena 1854). In der von *Oswald Holder-Egger* 1895–96 erschlossenen, n. 1308 entstandenen *Vita Ludovici* sind dieser Bericht und ein anderer ineinandergeschoben worden. Diesen ineinandergeschobenen Bericht haben *Friedrich Ködiz von Saalfeld*, *Leben des Hl. Ludwig*, deutsch (hg. v. *H. Rückert*, Leipzig 1851) und die lat. *Cronica Reinhardsbrunnensis* des 15. Jh. übernommen, so daß der Text Dietrichs von Apolda fast vollständig erhalten blieb und an der Zuverlässigkeit der Tradition seit Dietrich kein Zweifel bestehen kann. *Theodericus de Apoldia, Vita divae Elisabeth* (entstanden 1289–97), ed. *Basnage*, *Thesaurus Monumentorum ecclesiasticorum et historicorum, sive Henrici Canisii* etc. Tom. IV, Antwerpen 1725.

*In huius palatio et familia fuerunt sex viri milites ... cantilenarum confectores ... Hic magister Clyncsor nomine ad diiudicandas praedictorum virorum cantiones in Thuringiam per voluntatem et beneplacitum principum est adductus.* Dietrich nennt wie das Gedicht sechs Sänger. Er geht auf die um Biterolf erweiterte Fassung des FL, d.h. auf den Archetypus der vorliegenden Hss. zurück. Abgesehen von der Prophezeiung *stimmt Dietrich so völlig*

unsere Frage finden wir in allen diesen Quellen keine Antwort, außer daß Johannes Rothe Heinrich von Ofterdingen einen Bürger von Eisenach nennt, was Novalis aufgegriffen hat.

Der Rostocker Dichter Heinrich der Damen, der als einziger zeitgenössischer Dichter Heinrich von Ofterdingen nennt, schöpft bereits sichtbar aus der Sage, da er neben Heinrich auch den Zauberer Klingsor wie einen wirklichen Dichter aufzählt:<sup>22</sup>

*mit den uns überlieferten Gedichten zusammen, daß man wohl annehmen darf, daß die Darstellung Dietrichs auf ihnen beruht.* Die Priorität der Dichtung wird nach Wachinger schon dadurch gesichert, daß das ursprüngliche FL nur fünf Teilnehmer kannte.

Für Wachinger stellt Dietrich daher zugleich den terminus ante quem dar. Die Zeile FL 24,1 (*vier meister...*) zeigt, daß Biterolf eine spätere Einfügung ist und dem ursprünglichen Gedicht nicht angehörte: die vier Meister der Hs. J gehören dem Archetyp an. Es sind die beiden Gegner Ofterdingens Walther und der Schreiber, und die beiden *kieser*, Reinmar und Wolfram. Dem Schreiber von C fiel dies auf und er änderte in *wir*.

Die Biterolf-Strophen 12–14 sind demnach von einem späteren Interpolator eingeschoben worden, um das Lob des Hennebergers mit in das FL einzufügen. Excerpta Saxonica, Misnica et Thuringica ex *Monachi Pirnensi*, seu, vero nomine, *Joannis Lindneri*, sive *Tilianii* onomastico vernaculo autographo, ed. Mencken, SS rer. Germ. II, 1447 sequ. (deutsch). Der *Mönch von Pirna* spricht von den *VII sanckmeistern in Duringen (MCC)*, zählt also Klingsor schon vor seiner Ankunft mit und verlegt den Sängerkrieg in das Jahr 1200 und *in lantgraven Ludowicks czu Duringen hofe*, in dessen Zeit *cuveispalt undern Meister Sängern jn Duringen zu Eisenach* erwachsen sei. Schließlich spricht *Johannes Rothe*, Cronicon Thuringiae (um 1420), ed. Mencken II 1697 unter der Überschrift *Von der senger krige zen Warperg* und im Text: *Daz man sy nennit den krieg von Warperg vnde zen Isenache*. Erst bei *Rothe* wird die Wartburg als Schauplatz des Geschehens und das Gedicht „Der Sängerkrieg zu Wartburg“ genannt. *Johannes Rothe* datiert hier den Sängerkrieg auf 1206: *Noch Christus gebort tusint zueihundirt vnde sechz jar. Do warin in lantgrafin Hermans hofe zen Doringin vnde Hessin sechz edil vnde vornunfliche man*, in seinem Leben der Hl. Elisabeth gibt der gleiche Chronist jedoch 1207 an:

*Also man schreib nach gotes geburt / zwolf hundert jar vnde sibene vort / Do waren zu der selbigen zit / Zu Wartperg, dass in Doringen lit / Gar nabe bi der stat Isenache / Ritters die lidechen kunden gemache / Die lidechen etliche noch wol bekennen / vnde sie den krieg von Wartperg nennen. Johannes Rothe*, Lebin Sent Elizabeth. Das Leben der Hl. Elisabeth (die *hessische* Elisabeth), hg. v. M. Rieger, Stuttgart 1868. Auch: Sente Elsbede Leben. *Cronica Reinbardsbrunnensis* (15. Jh.), ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS 30 Hannover 1896, 490–656. Wie Wachinger, 57–59, nachwies, schob die *Cronica* die Berichte *Dietrichs von Apolda* und der nach 1308 entstandenen, verlorenen *Vita Ludovici* ineinander. Wachinger verneint die Herkunft aus der ebenfalls verlorenen *Gesta Ludovici* Bertholds, des Kaplans und Vertrauten Landgraf Ludwigs IV. Erst die in der Abschrift der *Cronica Reinbardsbrunnensis* enthaltene, bald nach 1308 entstandene, aber verlorene *Vita Ludovici* bringt unter der Überschrift *De sex magistris in cantilenis* eine vollständige Aufzählung, die jedoch von der Anrede der Landgräfin Str. 24,5–6 und von der fast gleichartigen Aufzählung der Miniatur im Codex Manesse abweicht: *Heinricus scriptor virtuosus, Woltherus de Vogilweyde, Reynardus de Zwethrin, Wolferammus de Eschinbach, Bitherolfus, Heinricus de Oftirdingen*. Im Jahre 1240 bot die päpstliche Partei dem damals 18jährigen Landgrafen Hermann II. von Thüringen und Herzog Friedrich II. von Österreich die Krone an, nachdem sich Hermann II. von Kaiser Friedrich II. 1239 abgewandt und die Verlobung mit der Kaisertochter Margarethe gelöst hatte. *Otto Dobenecker*, Margarethe von Hohenstaufen, die Stammutter der Wettiner (1236–1265) Progr. Jena 1915. *Oswald Holder-Egger*, Studien zu thüringischen Geschichtsquellen I–V, Neues Archiv 20, 1895, 373–421, 569–637; 21, 1896, 235–297, 441–546, 685–735.

22 *Herman der Damen* wird so von Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob († 1317) erwähnt. Bei ihm finden sich die ersten *Anklänge der Sage in der Spruchdichtung*. *Hermann der Damen* zählt zunächst die Dichter der klassischen Zeit zu Beginn des Jahr-

Der Marner der ist ouch von hin  
 und der von Oftertingen:  
 dise alle heten wîsen sin  
 of daz singen...  
 Wolveram und Klinsor  
 genant von Ungerlant.  
 diser tzwier tichte  
 ist meisterlîch irkant.

Wer war Heinrich von Ofterdingen, den die Meistersinger zu ihren zwölf alten Meistern zählten? Mit Ausnahme der wohl unechten Schlußverse des Laurin der Handschriften S, V, des frühen Druckes d und der, wie in einem Schauspiel mit seinem Namen überschriebenen Strophen des Wartburgkrieges, gibt es kein einziges literarisches Zeugnis über sein Leben, so daß er schließlich auch den Germanisten zu einer Figur der Sage und es in der Wissenschaft unfein wurde, nach der Historizität auch nur zu fragen. Der Dichter kannte die Beziehung zwischen dem Herzog und Heinrich von Ofterdingen ebenso wie das Zerwürfnis zwischen Walther und dem Herzog, wie die Sprüche *Walthers*, den *Parzival* und den *Willehalm Wolframs*. So wenig der

hunderts auf: *Reinmar, Walther, Rubin und Neidhart*. Als Quelle Hermans vermutet *Ewald Jammers*, (Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessische Handschrift. Heidelberg : Lambert Schneider 1965, hier 122), das gleiche oder ein ähnliches Liederbuch aus der Mitte des Jahrhunderts, das auch der Brennenberger und der Marner kannten, die beide ebenfalls diese vier Dichter nennen. Alle vier erscheinen in den Hss. A, B und C. *Hermann der Damen* nennt nach diesen vier Dichtern Friedrich von Sonnenburg und den Marner, dann die Dichter des Sängerkrieges *Ofterdingen, Wolfram und Klinsor – ohne Unterschied neben den wirklichen Spruchdichtern*. Da *Hermann der Damen* nach diesen verstorbenen Dichtern den Meißner und Meister Konrad (von Würzburg) als noch lebend nennt, muß der Spruch III 4 zwischen 1275 und 1287 entstanden sein. Sein Spruch IV 4 läßt *Anklänge an Motiv und Wortgebrauch* des FL erkennen: *stet uf, lat mich in kreizes zil. ich wil mit lobe vechten. Ob Hermann der Damen das Ur-FL oder den Archetyp gekannt hat, läßt sich nicht entscheiden* (Wachinger 61). *Rompelmann* bringt in seiner Edition des Wartburgkrieges eine plausible Erklärung, wie die Kenntnis des Sängerkrieges zu *Hermann der Damen* gelangt sein könnte: der im Gedicht J 117 (= *Simrock* 135 *An Zeitgenossen*) genannte *her Johan von Zernin*, Ratgeber des Fürsten, begleitete 1289 Herzog Heinrich den Jüngeren von Mecklenburg nach Erfurt, wo er im Minoritenkloster die in Akkon zurückgelassene Habe seines verstorbenen Vaters Heinrich des Älteren in Empfang nahm. *Rompelmann* 47–48 denkt daran, daß hierbei auch das Lied J 117 entstanden sein könnte. *Hermann der Damen* stand nach *Rompelmann* mit *Johann von Gristow* in Verbindung, den Frauenlob erwähnt. *Johann von Zernin* urkundete einmal für Johann von Gristow, so daß *Hermann der Damen* vielleicht über die Verbindung Zernin – Gristow oder unmittelbar über Frauenlob an das Gedicht vom Wartburgkrieg gelangte. *Rompelmann* weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die beiden Strophen J 116 und 117 (= *Simrock* 132–133) an den Erzbischof von Köln und an Johann von Zernin lange nach Entstehung des Wartburgkrieges noch im Schwarzen Ton entstanden sind. Zusammenfassend ist mit *Rompelmann* zu sagen: *Das Zeugnis Damens, der seinen (Heinrich von Ofterdingens) Tod beklagt, beruht deutlich auf dem Wartburgkrieg selbst*. Edward Schröder, Johann von Zernin, Z. f. d. A. 54, 1913, 478–480.

Dichter die Figuren Walther und Wolfram erfunden hat, so wenig Heinrich von Ofterdingen.

*Anton Ritter von Spaun* hatte noch geglaubt, in *Adelramus de Oftheringen*, der als Stifter und Zeuge in Passauer und Wilheringer Urkunden genannt wird, Heinrichs Vater entdeckt zu haben. Dem steht entgegen, daß in allen literarischen Quellen Heinrich immer und durchgängig *von Ofterdingen* geschrieben wird.

Das heutige Ofthering in Oberösterreich erscheint in den Quellen immer als Ofteringen ohne den Einschub eines d. Wir haben dies statistisch überprüft.<sup>23</sup> Der von *Spaun* postulierte Einschub eines d ist für alle von -her abge-

23 *Anton Ritter von Spaun* verwies 1839 auf die hochadelige Familie *de Oftheringen* im Lande ob der Enns. Reginbert oder Reinbert von Hagenau, Bischof von Passau (1138–1148) übergab 1142 den dritten Teil seines Zehnten in Oftering bei Linz dem Kloster St. Peter in Erla, sein Nachfolger Konrad (1149–1164), Bruder Herzog Heinrichs II. Jasomirgott von Österreich († 1177), später Erzbischof von Salzburg (1164–1168), bestätigte diese Schenkung im Jahre 1151 zu Kremsmünster. An der Spitze der Laienzeugen erscheint *Adelramus de Oftheringen*. Der gleiche Zeuge (oder sein Sohn?) begegnet nochmals in einer Urkunde des Abtes Gebhard II. von Wilhering 1161: *Adelrammus de oftheringen*, vor den Ministerialen, unter denen auch ein *Gvaltherus de Curnberg* genannt wird. *Spaun* versuchte *nachzuweisen*, daß die Namen *Ofterdingen* und *Ofteringen* gleichbedeutend seien und sah in Heinrich von Ofterdingen einen Sohn jenes urkundlich genannten Adelram. Mit Ausnahme einer einzigen Verschreibung (II J 6 Oftendynge) nennen jedoch alle Quellen übereinstimmend den Herkunftsort Heinrichs Oftertingen oder Ofterdingen. Bei Oftering bei Linz fehlt das -d-. Ofterdingen leitet sich von einer Namensendung auf -hard ab, Oftering von einem Namen auf -hari, -her (800 Oftheringon, 1141 Oftheringen). Ob *Spauns* Aussage 1839 zutraf, daß *die Landleute noch heut zu Tage sowohl Efering und Oftering, als Eferding und Ofterding* sagten, sei dahingestellt. Betrachten wir die frühen -ingen-Orte in Oberösterreich, so führt z.B. \*Sigihher zu Seiring, \*Ofther zu Ofthering, \*Wiliher zu Wilhering (985 Wilheringa), \*Unihher zu Unering, \*Richher zu Reichering (so 1399), \*Sconher zu Schönering, \*Huniher zu Hiering, \*Rachher zu Ragering. Ein Einschub von -d- kommt in Oberösterreich bei den -her-Namen nicht vor. Er scheint nur bei einigen anderen Ableitungen einige Male möglich gewesen sein. Bei Riegering scheint eine Vertauschung von g und t vorzuliegen (von \*Ruotger). Gundering ist eher auf einen \*Gundhard zurückzuführen, als auf einen \*Gunther. Nur dreimal, bei Namen auf -ger und -rich kommen -d-Einschübe vor: \*Adelger zu Aigerding, \*Hugheri zu Heikerding (aber 1390 noch Haukchering ohne den späten -d-Einschub), \*Muntrich zu Mitterding, \*Lantrich zu Landerting. Obwohl von 105 -ingen-Orten, die *Peter Wiesinger* (Die bairische Besiedlung Oberösterreichs aufgrund der Ortsnamen. In: *Baiernzeit in Oberösterreich. Katalog der Ausstellung im Schloßmuseum Linz 1977* (= Oberösterreichisches Landesmuseum Kat. Nr. 96), 99–119), zusammenstellte, 32, also rund ein Drittel, auf -ting oder -ding enden, fanden sich nur die zwei genannten Fälle mit einem frühen -d-Einschub oder -d-Angleichung. Von den 254 Ortsnamen auf -ing, die *Alexander Slawik* (Siedlungs- und Sippengemeinschaften in Oberösterreich zur Zeit der ersten bairischen Landnahme im Spiegel der Ortsnamen. In (wie oben), 121–138), aufzählt, enden 107 heute auf -ding oder -ting. Von diesen 107 Ortsnamen gehen jedoch 88 auf einen tatsächlich mit -t oder -d endenden Personennamen zurück, d. h. 82 % dieser Gruppe. Von den verbleibenden 19 Orten ist ein -t- oder -d-Einschub in 14 Fällen außerordentlich fraglich. *Slawik* leitet z.B. Ungerding von \*Unihher ab. Dieser Personennamenname führte jedoch zu Unering oder Ungerding, so daß bei Ungerding eher an einen \*Unihard als Namensgeber zu denken ist und kein falsches -d- eingeschoben wäre. Dasselbe gilt für Dietarding, das aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen \*Diethard zurückgeht und nicht auf einen \*Dietrich. Ebenso wäre Reicherting nicht von \*Richher abzuleiten (führt zu Reichering 1399), sondern von \*Richard. Das -d- in Gölding kann unmittelbar von einem namensgebenden \*Gotzher oder \*Gotzhard stammen. Bei Alterding wäre an einen \*Althard zu denken. Die überlieferte Form von Altra-

leiteten alten -ingen-Orte extrem selten. Aber auch alle anderen Lokalisierungsversuche hielten sprachlichen und historischen Analysen nicht stand<sup>24</sup>. So steht die Forschung seit *Spaun* im Grunde an der gleichen Stelle. *Scheffel* schreibt schon 1863: *Soweit auch Anton von Spaun... an den wissenschaftlich erreichbaren Zielen vorüberstreift, so liegt seinen Ansichten doch ein gewisser feinfühligere Zug zugrunde..., aber, wie gesagt, die Nebel wallen über den berühmten Dichter ohne Lied und das berühmte Lied ohne Dichter noch immer unzerteilt hin und her*, womit er auf v. d. Hagens und Spauns Gedanken anspielte, Heinrich von Ofterdingen sei der unbekannte Dichter des Nibelungenliedes.

Das Aufgreifen des Themas mit landesgeschichtlichen Methoden ergab einige neue Aspekte, zunächst zur Datierung. Das Gedicht vom Wartburgkrieg war literarhistorisch nur in sehr weit gespannte zeitliche Grenzen einzuordnen, zwischen dem Tode Heinrich Raspes 1247 und Dietrichs von Apolda *vita divae Elisabeth* 1289. Heinrich von Meissen, an dessen Hof auf der Wartburg wir uns die früheste Schicht der Gedichte denken müssen, wenn wir das historische Umfeld und die Anspielungen des Gedichtes richtig deuten, war nicht nur fürstlicher Mäzen wie sein Großvater, Landgraf Hermann, und sein Schwiegervater, Herzog Liupold VI.: er war selbst Dichter. Seine Lieder überliefert der Codex Manesse. An seinem Hofe war noch etwas vom Glanz des staufischen Reiches zu spüren.

König Konrad der Junge und Markgraf Heinrich von Meissen sind ihrem Range entsprechend auf den ersten Blättern der Handschrift abgebildet, wie sie unberührt von den blutigen Kämpfen des Interregnums auf die Falkenjagd

ching 1410 läßt dies nicht zu, so daß ein echter, aber *später* -d-Einschub vorliegt. Von 40 Ortsnamen auf -hari, -her könnten 7 einen falschen -d-Einschub enthalten. Diese 7 Fälle sind jedoch alle in ihrer Ableitung fraglich. Für einen „echten“ -d-Einschub liegt bei dieser Gruppe, zu der Oftering gehört, kein einziger Beleg vor. Das bedeutet, daß Oftering mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als Herkunftsort Heinrich von Ofterdingens ausscheidet.

- 24 Im Jahre 1879 schien es so, als ob *H. J. Hermes* den lange gesuchten urkundlichen Beweis für die historische Existenz Heinrichs von Ofterdingen gefunden habe. In seiner Arbeit *Die Neuer-Burg an der Wied und ihre ersten Besitzer. Zugleich ein Versuch zur Lösung der Frage: Wer war Heinrich von Ofterdingen?* (Neuwied und Leipzig 1879) konnte er nachweisen, daß im Dienste der Gräfin Mechthildis von Sayn, einer Enkelin des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen († 1190) und seiner Gemahlin Margarethe von Kleve, einer Mäzenin Heinrichs von Veldeke, zwei Ministerialen standen, die 1257 als Zeugen nach den Äbten von Heisterbach und Marienstatt genannt werden: *Henricus dictus de Oftindinch filius Henrici de Rospe*. Henricus de Rospe besaß 1213 Güter in Oftemedinck und erscheint noch einmal 1246 unter den Testamentszeugen des Grafen Heinrich von Sayn. Die irige Gleichsetzung von Oftindinch und Ofterdingen führte u.a. *Friedrich Mess* zu ausschweifenden Spekulationen. *Willy Krogmann* hat 1965 die sprachliche und historische Unhaltbarkeit dieser Gleichsetzung nachgewiesen. Zwischen Oftindinch und Ofterdingen ist keine Verbindung möglich. Oftindinch ist das heutige Ochtendung bei Koblenz, die alte Gerichtsstätte des Maifeldes, wo Henricus de Rospe begütert war und nach dem sich sein Sohn nannte. Ofterdingen ist dagegen von \*Ophard, \*Othard abzuleiten, Optard ist im 6. Jh. belegt. *Willy Krogmann*, Heinrich von Ofterdingen, Germ.-rom. Mschr. 46 NF 15, 1965, 341–354, hier 350, 353. *Krogmann* schließt allerdings eine Ableitung von \*Othar, \*Oftar nicht absolut aus.

reiten, Konradin begleitet von dem jungen Herzog Friedrich von Österreich, der mit ihm 1268 in Neapel starb. Es ist zugleich das Ende einer großen Epoche, die *den glänzenden vom düsteren späten Teil des Mittelalters scheidet*, wie Hampe die Zeitenwende des Interregnums nannte<sup>25</sup>.

Das Gedicht vom Sängerkrieg knüpft an die tatsächlich belegten Aufenthalte vieler Dichter auf der Wartburg an und verknüpft sie mit der Geburt der Hl. Elisabeth im Jahre 1206<sup>26</sup>. Der sagenhafte Streit wurde im Gedicht auf

25 *Theodor Hampe*, Meistergesang und Reformation. Mschr. d. Comenius-Ges. 7, 1898, 148–171. Neudruck in: Der deutsche Meistersang, hg. v. *Bert Nagel*. Wiss. Buchges.: Darmstadt 1967 (Wege der Forschung Bd. 148), 87–115. Im gleichen Jahre 1268, in dem der letzte Staufer 16jährig in Neapel starb, sandten die Ghibellinen Italiens durch die Hand des Magisters *Petrus de Pretio* eine *Adbortatio* an *Friedrich*, den Sohn des Landgrafen Albrecht von Thüringen, und verwiesen auf Prophezeiungen, nach denen er als Erbe Schwabens und seiner Königreiche Jerusalem und Sizilien bestimmt sei die Anjous auszurotten. 1269 nennt sich Friedrich III. (!) König von Jerusalem und Sizilien, Herzog von Schwaben, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen und versichert, daß er mit dem Beistand seines Großvaters Heinrich des Erlauchten von Meissen, seines Vaters Landgraf Albrecht von Thüringen, seines Onkels König Ottokar II. von Böhmen und Herzog von Österreich nach Italien kommen wolle. Friedrichs Mutter Margarethe hatte im gleichen Sinne an den Führer der Ghibellinen in der Lombardei, den Grafen *Uberzino de Laudo*, geschrieben. Als Gesandter des Landgrafen erschien *Friedrich von Treffurt* in Verona. Geschichte Thüringens, hg. v. *Hans Patze* und *Walter Schlesinger*, Bd. 1–6, Böhlau : Köln, Graz 1967–1984 (= Mitteldeutsche Forschungen, hg. v. *Reinhold Olesch*, *Walter Schlesinger*, *Ludwig Erich Schmitt*), Bd. 48, I–VI, hier: *Patze*, Politische Geschichte (Thüringens) im hohen und späten Mittelalter, II, 1974, 1–124. *Regesta Diplomatica necnon Epistolaria Historiae Thuringiae*, namens des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde, hg. v. *Otto Dobenecker*, 4 Bde., Gustav Fischer: Jena 1896–1939. Vielleicht bezieht sich die Nennung von sonst im Gedicht nicht belegten Schwaben FL 22,9 auf diesen Anspruch. An der staufischen Gesinnung des thüringischen Hofes auf der Wartburg besteht kein Zweifel. Auch das Volk dachte sich nicht umsonst, daß der Kaiser im Kyffhäuser in Thüringen schlafe und von dort wiederkehre.

26 Für unseren Zusammenhang ist wesentlich, daß unser Gedicht die Hl. Elisabeth vollständig übergeht, deren Leben *Dietrich von Apolda* berichtet, so daß bei ihm der Sängerkrieg fast nur als Beiwerk der Prophezeiung Klingsors von der Geburt der Hl. Elisabeth erscheint. Alle späteren Berichte haben, wie *Wachinger* nachweisen konnte, jeweils beide Überlieferungen aufgenommen, die Prophezeiung von der Geburt Elisabeths und den Sängerkrieg. Die Antwort auf die Frage, warum der Dichter des FL auch die leiseste Anspielung auf die Hl. Elisabeth und auf das Königtum des Landgrafen Heinrich Raspe vermeidet, muß uns das historische Umfeld der Entstehung näherbringen. Gelegentlich hat die Forschung daran gedacht, im Hermann des Gedichts Hermann II., den Sohn des Landgrafen Ludwig des Heiligen und der Hl. Elisabeth, zu sehen. Ein Verschweigen Elisabeths wäre bei einem Lob ihres Sohnes unvorstellbar. Beides, das Fehlen der Hl. Elisabeth und das Fehlen jeder Anspielung auf das Königtum Heinrich Raspes kann nur einen gemeinsamen Grund haben: der Hof, für den das Fürstenlob gedichtet und vor dem das Gedicht vorgetragen wurde, ist staufisch gesinnt und negierte daher den *rex clericorum* (so die Ann. Stad. SS rer. Germ. 16, 369. Cron. Reinhardsbrunn. SS rer. Germ. 30, Historia Erphesford. anonyma, SS de lantgraviis Thur., ed. *Pistorius-Struve*, SS rer. Germ., 1726. Eccard, Historia genealogica Sax. sup. 1727). Es gab auch einen Grund, die Hl. Elisabeth nicht zu nennen. Dieser Grund kann nur im Streit mit Sophie, ihrer Tochter, im Kampf um das thüringische Erbe gesehen werden. Jede Erwähnung Elisabeths hätte den Anspruch ihrer Tochter untermauert und konnte für den Dichter, der ja nach seinen eigenen Worten zur *gernden diet* am Hofe gehörte, nachteilig oder sogar gefährlich sein. *Matthias Werner* (Dietrich von Apolda und die Viten der Hl. Elisabeth. Protokoll 256 (1983) der Arbeitstagung auf der Reichenau des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte 1982, 43–55, 95, 101, 108–109) datiert Dietrichs

Leben und Tod ausgefochten. Der Name des Eisenacher Henkers Stempfel verrät Lokalkenntnisse des Dichters. Ofterdingen unterliegt, als er die letzte

Leben der Hl. Elisabeth ebenfalls auf 1289. *Werner* arbeitet heraus, wie Dietrich über das hagiographische Interesse hinaus das Leben Elisabeths mit allen seinen biographischen und historischen Bezügen, zahlreichen Personen, Orten und Datierungen in seiner historischen Beweisbarkeit darstellt. Er rühmt, 40 Jahre nach dem Untergang der Ludowinger, den glanzvollen Hof dieses Herrscherhauses. *Sonst sind mir keine Hinweise dafür bekannt, daß Elisabeth zu einer Art symbolischer Figur für Thüringen geworden sei. Andersorts überstrahlte ihr Kult schon sehr bald die Erinnerung an die ludowingischen Landgrafen, deren rühmendes Andenken auf die Dauer auch durch die Verbindung mit der Hl. Elisabeth nicht lebendig zu halten war. Thüringen ist in der Folgezeit nicht zu einem Zentrum der Elisabeth-Verehrung geworden, wie Hessen, wo die Dynastie in weiblicher Linie ... fortlebte und wo bereits bei Landgrafen von Hessen, eine deutliche Vereinnahmung der Hl. Elisabeth zu beobachten ist* (53). Nur Reinhardsbrunn, vom wettinischen Hauskloster Alt-Zella überflügelt, greift auf die Ludowinger zurück, versieht das Werk Dietrichs von Apolda mit zahlreichen entsprechenden Zusätzen, aus denen schließlich nach 1308 die verlorene Vita Ludovici hervorgegangen ist, und versucht *über dem Grab Ludwigs IV. einen lokalen Heiligenkult... zu begründen.* (53).

Als Hof, an dem das Gedicht zum ersten Mal vorgetragen wurde, kommt daher nur der Hof Markgraf Heinrichs des Erlauchten von Meißen in Frage. Er war noch zu Lebzeiten des Landgrafen Heinrich Raspe, 1243, von Kaiser Friedrich II. für den Fall, daß Heinrich Raspe kinderlos stürbe, mit der Landgrafschaft Thüringen, jedoch nicht mit Hessen, belehnt worden. Als der „Pfaffenkönig“ 1247 starb, war das Land zwischen Lahn und Saale herrenlos geworden. Kaiser Friedrich II. war vom Papst gebannt und vom Konzil von Lyon abgesetzt worden, konnte sich aber behaupten. Seine jüngste Tochter Margarethe war nach der Lösung der Verlobung mit Landgraf Hermann II. von Thüringen († 1241), Albrecht, dem Sohne des Markgrafen Heinrich von Meißen und seiner Gemahlin Constanze von Österreich, versprochen. Der beim Tode König Heinrich Raspes 23jährigen Tochter der Hl. Elisabeth, Sophie († 1284), Gemahlin Herzog Heinrichs II. von Brabant († 1248), gelang es, Hessen für ihren dreijährigen Sohn Heinrich zu gewinnen, *wo sie zur Symbolfigur des Landes Hessen heranwachsen sollte.* Sie strebte aber auch danach, die Landgrafschaft Thüringen ihres Vaters Ludwig IV. wieder zu gewinnen. In Thüringen selbst suchte der Adel die Landesherrschaft abzuschütteln und sich vom Landesfürsten unabhängig zu machen. Aber schon ein halbes Jahr nach dem Tode Heinrich Raspes siegte der Schenk *Rudolf von Vargula* für den neuen Landgrafen von Thüringen, Heinrich von Meissen, bei Mittelhausen über den Führer des Adels, Graf Heinrich von Gleichen, und im Juni 1248 erschien Markgraf Heinrich selbst in Thüringen, wo er sich bis zum Sommer des Jahres 1249 durchsetzen konnte.

Am 1. Juli 1249 unterwarf sich ein großer Teil des Adels zu Weißenfels und versprach dem neuen Landgrafen Hilfe für den Papst *oder* den Kaiser zu gewähren, je nach dem, wie sich der Landesherr entscheide. Noch einmal, im Vertrag von Grimma vom 1. September 1254, läßt sich Markgraf Heinrich von den Vögten des Pleißenlandes versprechen, daß sie sich demselben König oder Kaiser anschließen würden, wie der Markgraf selbst. Diese beiden Vertragstexte erinnern nur zu sehr an FL 6,8 *und setzet swen er wil!* Anlässe für das FL? Dazu paßt gut, daß als Beispiel für die Macht des Landgrafen von Thüringen Otto von Braunschweig genannt wird: *daz sabet ir an keiser Otten da von Brünsewūc / den schiet er von dem rīche...* Zu Beginn der Kämpfe lebte Kaiser Friedrich II. noch und Markgraf Heinrichs Sohn Albrecht war mit der jungen Kaisertochter Margarethe verlobt. Im März 1250, im letzten Lebensjahre Kaiser Friedrichs II., acht Monate vor seinem Tode, mußte Sophie in der *Eisenacher Richtung* den Markgrafen Heinrich von Meissen als Vormund ihres sechsjährigen Sohnes Heinrich anerkennen und ihm die Wartburg mit ganz Hessen für zehn Jahre übertragen. Irgendwann in diesen Jahren entstand das Ur-FL entweder für den prachtliebenden neuen Landgrafen von Thüringen, Heinrich den Erlauchten von Meissen, oder für dessen Sohn Albrecht, der seit 1256 in den Urkunden als Landgraf von Thüringen erscheint. Der neue Hof der Wettiner knüpft an die große Tradition der Landgrafen von Thüringen an, besonders an den Landgrafen Hermann, den Mäzen der klassischen staufischen Dichtung, verschweigt aber die Hl. Elisabeth, die Mutter der geschlagenen Widersacherin um die Herr-

zweideutige Frage Walthers falsch beantwortet. *Vier meister wolten sinen tot*, heißt es danach im Gedicht. Aber Ofterdingen appelliert an die Landgräfin

schaft in Thüringen, Sophie, und verschweigt das Königtum Heinrich Raspes, des Gegenkönigs Friedrich II., dessen Tochter Margarethe die neue Landgräfin von Thüringen ist. Friedrich II. hatte ihr und damit den Wettinern das Pleißenland überschrieben.

Sie nennt sich 1261 in einer Urkunde für das Deuschordenhaus in Altenburg *felicis recordationis quondam divi imperatoris filia*, während ihre Kontrahentin Sophie sich auf die Abstammung ihres Sohnes Heinrich von der Hl. Elisabeth berief: *filius natae Sancte Elisabeth*. Dies beleuchtet die Stimmung am Hofe der neuen Landgrafen und erklärt, daß in unserem Gedicht jede negative Anspielung auf einen Staufer fehlt, während der Welfenkaiser Otto verspottet wird. Sophie hatte ihren Sohn Heinrich 1263 mit der Schwester Herzog Albrechts des Großen von Braunschweig (1252–1279) vermählt, der selbst ihre Tochter Elisabeth († 1261) zur Frau genommen hatte. Albrecht war der Urenkel Heinrichs des Löwen, des Vaters des im FL verspotteten Kaisers Otto. Die von Sophie als Bundesgenossen gegen den neuen Landgrafen in Thüringen gedachten Welfen unternahmen 1259 auch einen Feldzug nach Thüringen und konnten Eisenach einnehmen, sich aber nicht halten. Noch einmal versuchte Herzog Albrecht von Braunschweig 1263 Thüringen zu gewinnen, wurde aber bei Besenstedt geschlagen und geriet in die Gefangenschaft Heinrichs von Meissen. Für seine Freilassung mußte er acht feste Plätze an der Werra abtreten. Sophie und ihr Sohn Heinrich mußten auf alle Rechte an Thüringen verzichten und im Vertrag von Langsdorf das Landgericht Hessen von Mainz zu Lehen nehmen. Seit dem gleichen Jahr 1263 führt Heinrich der Erlauchte wieder nur den Titel eines Markgrafen von Meissen und im Osterlande, sein Sohn Albrecht, für den Graf Hermann von Henneberg († 1290) bis um 1257 die Regierung führte, ist der neue Landgraf von Thüringen. In diesem historischen Umfeld entstand das Fürstenlob.

Es knüpft an die große staufische Tradition an, Walther als Parteigänger und Sänger König Philipps von Schwaben und Kaiser Friedrichs II. war unvergessen und es ist kein Zufall, daß ihn der Dichter zum Sieger im Sängerkrieg am neuen wettinisch-staufischen Landgrafenhofe macht. Und warum das Lob des Österreichers? Markgraf Heinrich von Meissens erste Frau Constanze war die Tochter Herzogs Liupolds VI. († 1230) und Schwester des letzten babenbergischen Herzogs von Österreich, Friedrich II. († 1246). In Str. 5 des Gedichts läßt der Dichter Ofterdingen erstmals für den Herzog von Österreich eintreten. Am Ende der Strophe versteigt sich Ofterdingen zu der Feststellung: *gegen im sint siben vürsten gar ein wint*. Diese Stelle ist von der älteren Forschung zur Datierung des Gedichts herangezogen worden, da das Kollegium der sieben Kurfürsten erstmals bei der Schlichtung der Königswahl durch Papst Urban IV. 1263 genannt wird. *Wilmanns* hatte 1884 versucht, hieraus einen terminus post quem abzuleiten. *Rompelmann* hat dem entgegengehalten, daß im 12. und 13. Jh. die Meinungen auseinandergingen, ob sechs oder sieben Kurfürsten wählen durften. Der Sachsenspiegel des *Eike von Repgow* zählt um 1220 zwar die sieben Kurfürsten auf, gibt aber dem König von Böhmen keine Wahlstimme, weil er kein Deutscher sei. Dieses Argument ist aus mancherlei Gründen eigentlich nur in Sachsen verständlich, aber gerade nicht für den Hof Heinrichs von Meissen, der in zweiter Ehe mit Agnes von Böhmen († 1268) verheiratet und mit Ottokar von Böhmen verbündet war. Deshalb ist in unserem Gedicht ausdrücklich von sieben Kurfürsten die Rede. Schon *Roethe* meinte, daß *Eike* den König von Böhmen ablehne, beweise, daß es eine entgegengesetzte Ansicht gegeben habe. Ohnehin war die frühe *Wahl* der sechs oder sieben Kurfürsten wohl nichts anderes als der rituelle Vollzug eines vor der Wahl erreichten Konsenses der wirklich Großen des Reiches. Bei den Verhandlungen vor der Wahl waren die mächtigsten Fürsten ausschlaggebend. Stand die Wahl fest, hatten sie die Kurfürsten rituell und einstimmig zu vollziehen. Erst die Doppelwahl von 1198 zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig spaltete auch das Wahlmännerkollegium der Kurfürsten, die ja im 12. und 13. Jh. keineswegs alle zu den mächtigsten Fürsten gehörten. Mit den Parteiungen des 13. Jh. gelang es den Kurfürsten ihren Einfluß in den Vorverhandlungen zu steigern, so daß sie schließlich die Wahl ganz an sich zu ziehen vermochten. Der Dichter des Wartburgkrieges hat noch die Übergangsphase des 13. Jh. im Auge, wenn er Ofterdingen 5,16 sagen läßt, daß alle sieben Kurfürsten vor dem Herzog von Österreich wie ein Wind seien. Und er läßt

Sophie, mit Worten, die zeigen, daß er kein Thüringer war. Er sagt, man habe ihm in Thüringen falsche Würfel vorgelegt. *In Ungerlant Klinsor muoz her!*, ruft er aus, Klingsor soll entscheiden!

Mit den Schlußworten der Landgräfin erhebt sich das Gedicht zur Höhe großer Dichtung:

Die vürstin sprach: swem ich mîne hant ie bot,  
 der lat in wol genesen...  
 die kieser sprachen: vrouwe,  
 an uns geschiht al iuwer ger...  
 lazet in den Klinsor bringen her.  
 es wirt villfihte lanc,  
 ê er in bringe ûz Ungerlant.  
 sie sprach: lazet in varn  
 darnach er stât,  
 in disem zil  
 vür Megenze gat  
 der wîle des klaren Rînes harte vil. (FL 24)

## DEUTUNG DER MINIATUR VOM SÄNGERKRIEG IM CODEX MANESSE

Der Grundstockmaler des Codex Manesse hat diese Szene dargestellt. In der oberen Bildhälfte sitzen die Landgräfin Sophie und Landgraf Hermann von Thüringen als Richterin und Richter, wie die fürstlichen Richter eines Cour d'amour, in der unteren Hälfte die streitenden sieben Sänger, von denen sechs in der Überschrift vom Miniator genannt werden: *Hie kriegent mit sange h' Walther von der Vogilweide, h' Wolveram von Eschilbach, h' Reiman der Alte, der tugenthafte Schriber, Heinrich von Ofterdingen und Klingsor von Vngerlant* (Abb. 2).

Die Zuordnung der Namen zu den Figuren ist immer wieder versucht worden. *Vetter*<sup>27</sup> ist wohl zuzustimmen, wenn er in der Figur ganz rechts

Ofterdingens Gegner, den tugendhaften Schreiber, anschließend in Str. 6 dasselbe für den Landgrafen von Thüringen aussprechen: daß die sieben Kurfürsten nur das täten, was der Landgraf von Thüringen von ihnen verlange (6, 1–4): *siben vürsten sint des wert / daz in ein roemisch künig ist ze welenne benant. / die tuont niht, wan swes der edele gert, / Herman in Düringenlant.*

27 Codex Manesse. Die Miniaturen der großen Heidelberger Lhs., hg. u. erl. v. *Ingo F. Walther* unter Mitarb. v. *Gisela Siebert*, Insel-Verlag: Frankfurt a. M. 1988, 149. *Ewald M. Vetter*. Die Rezeption der Bilder. In: Codex Manesse. Katalog zur Ausstellung 1988 i. d. Univ.-Bibliothek Heidelberg, hg. v. *Elmar Mittler* u. *Wilfried Werner*, 153–223, hier 181. Unsere Erklärung hat gegenüber der Deutung *Veters* den Vorteil der Symmetrie des Bildes und der Parallelität von Legende und Miniatur. Ob dem Fehlen des Titels *ber* bei Heinrich von Ofterdingen eine Bedeutung zukommt, sei dahingestellt. Walther sitzt als Sieger (FL Str. 22) in der Mitte, Reinmar der Alte weist als *kieser* Ofterdingen in die Schranken (Str. 16). Nach unserer Deutung ergibt sich demnach folgende Reihenfolge von links nach rechts): Schreiber, Wolfram, Biterolf, Walther, Klingsor, Reinmar der Alte, Ofterdingen. Unsere Deutung stimmt nur bei Reinmar und Ofterdingen mit *Vetter* überein (Abb. 2).



Abb. 2: Der Sängerkrieg auf Wartburg im Codex Manesse.

Heinrich von Ofterdingen sieht, der mit erhobenem Arm an die Richterin appelliert, die ihrerseits mit einer schlichtenden Gebärde den Streit beendet und Heinrich von Ofterdingen ein Jahr Aufschub gewährt. Heinrich trägt vielleicht schon das Reisegewand mit einem roten Kopftuch. Wie viele mittelalterlichen Bilder gibt die Miniatur nicht einen Augenblick wieder, wie eine Photographie, sondern erzählt eine Geschichte in verschiedenen Phasen eines szenischen Geschehens.

Eindeutig zu identifizieren ist der grauhaarige Reinmar, den der Miniator für Reinmar den Alten hielt, aber vielleicht, wie auf der Miniatur Reinmars von Zweter als Reimarus caecus mit blinden geschlossenen Augen darstellte. Im Gedicht wird durchweg Reinmar von Zweter genannt (in Blickrichtung zweiter von rechts). *Vetter* hält die zweite Figur von links für den Schreiber, da sie einen Griffel in der linken Hand halte. Die beiden Sänger ohne Baret (erste und dritte Figur von links) sind wohl bürgerliche Sänger, einer der beiden der in der Überschrift vergessene Biterolf, der wie Johannes Hadloub fol. 371 r im Innenraum ohne Kopfbedeckung dargestellt wird. Sieht man in der Sitzordnung den Anfang des Kampfes, der wie ein Turnier mit zwei Gegnern, Ofterdingen für Österreich (*ich bin des kemphe ûz Ôsterrîch*)<sup>28</sup>, der Schreiber für Thüringen, und mit *zwei kiesern* (Schiedsrichtern) eingeleitet wird, dann liegt es nahe, in den beiden rot gekleideten Figuren (zweiter von rechts und von links) die beiden kieser zu sehen, rechts Reinmar, links Wolfram von Eschenbach (*von Eschenbach der wise, der sol der ander kieser wesen*). Herausforderer ist Heinrich von Ofterdingen: *Das erste singen hie nu tuot Heinrich von Ofterdingen*. In der Mitte ist zu Anfang des Kampfes wohl Walther von der Vogelweide zu denken, dessen Lieder und Sprüche der Dichter des Wartburgkrieges gut kannte, am Ende Klingsor von Ungerland, mit dessen Namen die Miniatur überschrieben ist. So wird *Vetter* mit seiner Deutung der zweiten Figur von links als Schreiber nicht recht haben und die Figur links außen wäre der bürgerlich gedachte tugendhafte Schreiber, der mahnend den Finger hebt. Dies gäbe auch insofern einen Sinn, als sich die beiden Kontrahenten dann an den beiden Außenseiten gegenüber säßen. Sie blicken auch beide nach innen. Aus der Überschrift ist im übrigen zu schließen, daß der Miniator den tugendhaften Schreiber für einen Bürgerlichen hielt, da er ohne den Titel *ber* erscheint, während er im Gedicht selbst diesen Titel führt.

Die Sage läßt Ofterdingen bis zum letzten Tag des gewährten Jahres in Siebenbürgen verweilen. Der Zauberer Klingsor fliegt mit ihm durch die Lüfte

28 *Kempfe* ist der im Gottesgericht oder im Turnier für seinen Herrn eintretende Dienstmann. Die Stelle besagt also nicht nur, daß Ofterdingen für den Herzog von Österreich eintrat, sondern meint im Rechtssinne, daß er in diesem Streit *kempfe* des Herzogs war und dies setzt die Vorstellung (oder die Kenntnis?) einer engeren Beziehung zwischen Ofterdingen und dem Herzog voraus. (Die Hs. C hat schon Oesterrich.)

nach Eisenach und beide kommen am *Hellgrevehof*<sup>29</sup> an, eigenartigerweise am anderen, westlichen Ende der Stadt nicht, wie man erwarten würde, im Südosten, aus dem sie kamen. Man hat den Namen dieses Hofes als eines „Höllengrafhofes“ mit dem teuflischen Klingsor in Verbindung bringen wollen. Wahrscheinlicher ist es, wenn die Etymologie überhaupt einen Zusammenhang mit Hölle erwarten läßt, daß der Hof seinen Namen, wie z.B. die „Hölle“ in Hildesheim, nach einem volkstümlichen Mysterienspiel oder einem fastnächtlichen Volksfest erhalten hätte. Der Name und die Lage unmittelbar hinter dem westlichen Stadttor ist aber als „Salzgrafenhof“ zu deuten<sup>30</sup>. Unabhängig davon ist daran zu denken, daß die Konstanz des Ortes den Eisenacher Wohnsitz Ofterdingens bezeichnen könnte. Tatsächlich handelt es sich um ein romanisches Haus, das in den letzten Jahren restauriert wurde.

### OFTERDINGEN

Die reale Herkunftsangabe *von Ofterdingen* spricht alleine schon gegen eine literarische Erfindung (Abb. 2, 5). Daß nichts Schriftliches von Heinrich erhalten ist, teilt er mit vielen anderen mhd. Dichtern, an deren Historizität niemand zweifelt<sup>31</sup>. *Der Kürenberger* war bis zur Entdeckung des Budapester Handschriftfragments 1985 durch *András Vizkelely* nur in einer Handschrift, dem Codex Manesse, überliefert. Wäre sie verloren gegangen, gäbe es keinen einzigen Hinweis auf diesen frühen mhd. Dichter, den ersten Lyriker, den wir mit Namen kennen. Kein anderer Dichter erwähnt ihn und die Meistersinger zählten ihn nicht unter ihre zwölf alten Meister. Keine Sage hat des Kürenbergers Leben ausgesponnen, wie das von Ofterdingen, Tannhäuser, Brennenberg oder des edeln Möringer.

29 *Clingsor se et ... Hinricum praedictum in curia cuiusdem civis cui nomen Hellegreve, magicis prestigiis, collocavit.* Ann. Reinhardsbrunn., ed. X. Wegele, Jena 1854, 109 f, *Johannes Rothe*, Cron. Thur., ed. *Mencken*, II, 1698 f., *Johannes Rothe*, S. Elsbeten leben, v. 4521.

30 Ich verdanke diesen Hinweis einem mir leider unbekanntem Diskussionsteilnehmer in Linz.  
31 Z. B. *Berthold von Herbolzheim*, der seinem Mäzen *dem edelen Zähringære* einen *Alexander* gewidmet hat (erwähnt bei *Rudolf von Ems, Alexander*, hg. v. *Victor Junk*, Bd. 2, Leipzig 1929, v. 15772–78). *Volker Mertens*. Das literarische Mäzenatentum der Zähringer. In: *Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung*, hg. v. *Karl Schmid*, 2 Bde., Jan Thorbecke: Sigmaringen 1986 (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Freiburg i. Br.), I, 117–134, hier 119. *E. Walter*, Verluste auf dem Gebiete der mhd. Lyrik 1933 (= Tübinger germanistische Arbeiten, Bd. 17). Schon *Rompelmann* meinte (s.o. Anm. 9), 110, *die einzige Vermutung, die aufgrund des FL und dessen, was wir als seine Grundlagen annehmen, erlaubt ist, wäre die, daß dieser unbekannte Sänger doch wohl auf eine historische Persönlichkeit zurückzuführen sein wird... Wenn der Sängerkrieg in seinen Wurzeln „historisch“ ist... so muß es auch diese Hauptfigur sein. Rompelmann vermutet entweder einen der kleineren Sterne des Eisenacher Dichterbimmels oder ein Pseudonym für einen bekannten Dichter, der zugleich mit Walther, Wolfram, dem Schreiber und evtl. Reinmar am Thüringer Hofe geweiht hat.*